

gen die Chancen innerhalb des ersten Bildungsweges bewertet. Das allerdings ist eine Annahme, die sich aus den Befunden nicht belegen lässt. Und auch unter den Bedingungen des freien Zugangs zu sämtlichen weiterführenden Bildungswegen wird es vermutlich immer – angesichts des steigenden Anteils der Bevölkerung mit Migrationshintergrund möglicherweise sogar mehr denn je – Kinder geben, denen nur über gegenprivilegierende Bildungsangebote eine angemessene Förderung zuteil werden kann. Insgesamt ist die Lektüre in vielfacher Hinsicht empfehlenswert.

Irene Lischka (Wittenberg)

Frauke Gützkow, Gunter Quaißer (Hrsg.): Jahrbuch Hochschule gestalten 2006, Denkanstöße zum Lebenslangen Lernen, Bielefeld, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2007. 184 Seiten, ISBN-13: 978-3-937026-50, € 24,80

Sie sind nicht allzu häufig, die Beiträge zum Konzept des Lebenslangen Lernens aus dem Bereich der Hochschulen. Hochschulen sind Stätten der Lehre und der Forschung, aber – wie man immer wieder feststellen kann – weniger des Lebenslangen Lernens. Wissenschaftliche Weiterbildung steht zwar im gesetzlichen Auftrag der deutschen Hochschulen, führt aber nach wie vor aber eher ein Schattendasein neben dem Regelbetrieb. Die Ausnahme machen nur einige Aktivitäten in fortbildungsintensiven akademischen Berufen wie bei den Medizinerinnen oder den Ökonomen.

Umso begrüßenswerter das „Jahrbuch Hochschule gestalten 2006“, dieses Mal dem Thema „Denkanstöße zum Lebenslangen Lernen“ gewidmet. Die zwölf versammelten Beiträge sind von Autoren verfasst, die entweder Hochschulforschung betreiben oder zur Scientific Community der Weiterbildung gehören – wenig ermutigend, wenn man bedenkt, dass eben diese Gruppe schon immer für ein verstärktes Engagement der Hochschulen in Weiterbildung und Lebenslangem Lernen votiert hat. Und dass, leider – nur mit deren Engagement das große Ziel der „Öffnung der Hochschulen durch Weiterbildung“ nicht erreichbar sein wird.

Das Buch zeichnet sich dadurch aus, dass es das Thema (Lebenslanges Lernen faktisch mit Weiterbildung gleichgesetzt) aus unterschiedlicher Perspektive und in unterschiedlichen Formen bearbeitet. So stehen

Ergebnisse empirischer Forschungen (Schäfer, Schramm, Wolter sowie Schäfer, Bredl, Holzer, Jütte, Schilling) neben einer Diskussion (mit Straete und Faulstich, Vorstandsmitgliedern in der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium e.V.). Wissenschaftliche Weiterbildung wird diskutiert unter dem Aspekt der Bildungsfinanzierung (Jaich), der Organisationsentwicklung (Erlinghagen), der Bildungspolitik (Krug und Weickert), des Hochschulzugangs (Lischka) und der weiter reichenden Entwicklung des Bologna-Prozesses (Pellert/Cendon sowie Christmann). Die Beiträge von Gützkow/Quaißer sowie Schiersmann/Weber weisen auf eher grundsätzliche Konsequenzen der veränderten Blickweise von den Lehrenden auf die Lernenden hin.

Schon im Vorwort legt Andreas Keller, Vertreter der finanzierenden Max-Traeger-Stiftung, den Finger in die offene Wunde: „Die Diskussion über den Weiterbildungsauftrag der Hochschulen zeigt, dass wir in Deutschland noch weit von einem einheitlichen Bildungssystem entfernt, in welches der tertiäre und quertiäre Bildungsbereich gleichermaßen integriert sind“ (S. 8). Dies zu ändern wird in den Beiträgen die Situation kritisiert, werden Vorschläge zur Gestaltung und Befürchtungen zur Entwicklung geäußert. Insbesondere der Bologna-Prozess mit seinen noch gänzlich unabsehbaren Konsequenzen für das Verhältnis von Studien, Ausbildung und Arbeitsmarkt spielt dabei eine Rolle. Aber auch die Frage, wie über die Einführung der konsekutiven Studiengänge und eine Veränderung des Hochschulzugangs eine Öffnung hin zu weiterbildenden Studienangeboten und zur Verschränkung von Arbeits- und Studentenleben beigetragen werden kann. Hoffnungen werden dabei darauf gesetzt, dass in den Beschlüssen zum Bologna-Prozess auch die Anerkennung von nicht formalem und informellem Lernen vorgesehen ist.

Hier sind konzeptionelle Gedanken angebracht etwa hinsichtlich der Zugangswege, der Angebots- und Studienstruktur, mögliche Abschlüsse, Integration von Aus- und Weiterbildung, Kooperation mit nicht-hochschulischen Einrichtungen und Neuregelung der Finanzierung (vgl. S. 11 f. und S. 137 ff.). Wie schwierig dies im Einzelfalle ist und bleiben wird, resümiert Kamps-Haller am Fall der Fachhochschule Wiesbaden: „Durch die strategische Entscheidung der Hochschulleitung und offensiven Unterstützung hinsichtlich des Auf- und Ausbaus der externen Weiterbildung [...] kann die Weiterbildung Bestandteil des Hochschulprofils werden [...] allerdings ist auch die Fachhochschule Wiesbaden noch weit davon entfernt, Weiterbildung als selbstverständlichen Bestandteil im

Hochschulprofil integriert zu haben. Erst wenn auch Professorinnen und Professoren in den Studiengängen ihre Aufgaben nicht nur in Lehre und Forschung sehen, sondern gleichermaßen die Weiterbildung als Teil ihrer Aufgabe betrachten, ihr Lehrangebot auch für den Bereich der beruflichen Weiterbildung erweitern und sich selbst für diese Personengruppen weiter qualifizieren, kann Weiterbildung als Bestandteil des Hochschulprofils ihren gesetzlich verankerten Platz finden“ (S. 103 f.). Und bemerkenswert auch der Hinweis auf das eigentliche Problem: „Es reicht nicht aus, Module, die für die Erstausbildung in Bachelor- und Master-Studiengängen entwickelt werden, eins zu eins für die Weiterbildung Berufstätiger anzubieten. Module müssen auf deren Bedürfnisse inhaltlich und organisatorisch angepasst werden. Professorinnen und Professoren müssen theoretische Inhalte für die praktische Anwendung aufbereiten“ (S. 104).

Der Bologna-Prozess und auch der Blick über den nationalen Teller- rand hin zu anderen Ländern mit wissenschaftlicher Weiterbildung sind Anlass genug, konzeptionelle Überlegungen für den Weg der Hochschulen in das übergreifende Konzept des lebenslangen Lernens anzustellen. Solche konzeptionellen Überlegungen sind in allen Beiträgen enthalten – appellativ, reflexiv, argumentativ. Organisationsentwicklung, Änderung der Finanzierung, didaktische Umgestaltung und Flexibilisierung der Angebote. Geschrieben mit großem Engagement für die Entwicklung der Hochschulen.

Ich habe das Buch mit großem Interesse gelesen und viele interessante Vorschläge und Hinweise erhalten. Vielleicht lassen sie sich in der Form eines Manuals zusammenfassen, das bei der notwendigen Organisationsentwicklung der deutschen Hochschulen in den oft so wenig ergebnisreichen Rats- und Konferenzsitzungen herangezogen werden kann. Und auch von denjenigen Professorinnen und Professoren zur Kenntnis und angenommen wird, die nicht ohnehin zum engeren Kreis der Emanzipier- er von Hochschule als Ort des lebenslangen Lernens gehören.

Ekkehard Nuisl (Bonn)